

Die Sache mit dem »Grunddeutsch«

(zu Heft 5/1969, S. 67 ff.)

Die deutsche Sprache büßt hienieden zusehends an Geltung und Verbreitung ein. Herr HENNING aus Memmingen, der das beklagt, mokiert sich über einige vermeintliche Bemühungen, dem Übel abzuwehren. Insbesondere nimmt er das »Grunddeutsch« aufs Korn, das er als eine Art von Schrumpfsprache ansieht. So nämlich schrieb er die Zeitungen. Hätte — wie einfach! — Herr HENNING beim *Institut für deutsche Sprache* nachgefragt, so hätte er etwa folgende Auskünfte bekommen:

1. Der Rückgang der deutschen Sprache in der Welt hat sehr verschiedenartige Ursachen, mit denen sich dementsprechend verschiedene Einrichtungen und Personen zu befassen haben. Uns interessiert im wesentlichen der — sicherlich begründete — Vorwurf, daß die deutsche Sprache noch unzureichend erforscht und beschrieben ist und daß durch diesen Mangel der Deutschunterricht für Ausländer erheblich erschwert wird. Nun wohl: Hier liegt eine vordringliche Aufgabe für die Sprachwissenschaft. Das *Institut für deutsche Sprache* will mit dem Forschungsunternehmen »Grunddeutsch« einen Beitrag zur Bewältigung dieser Aufgabe leisten. Es steht dabei in ständigem Gedankenaustausch mit den Unterrichtsexperten des *Goethe-Instituts*. Die Konzeption des »Grunddeutsch«-Unternehmens, soweit die sprachwissenschaftliche Seite betroffen ist, stammt von dem Unterzeichneten, dem auch die Verantwortung für die Untersuchungen zur geschriebenen Sprache übertragen wurde; die Arbeiten zum gesprochenen Deutsch werden von dem Freiburger Germanisten HUGO STEGER geleitet.

2. Hinsichtlich der Frage, was wir eigentlich untersuchen, hat es zahllose Mißverständnisse gegeben. Fast alle — Experten wie Laien übrigens — nehmen als selbstverständlich an, daß wir Wörter sammeln, zählen, daß wir die häufigsten dann als »Grunddeutsch« präsentieren, so wie es etwa die Franzosen mit dem *Français fondamental* gemacht haben. Indessen: Wir sammeln oder zählen keine Wörter. Es gibt schon eine stattliche Anzahl deutscher Häufigkeits-»Wörterbücher«, von KAEDINGS *Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache* von 1898 bis zu J. ALAN PFEFFERS *Grunddeutsch*, das seit 1964 erscheint und trotz des anspruchsvollen Titels auch noch nicht nennenswert über Häufigkeitslisten hinausgekommen ist. Alle diese Listen — es sind ja keine »Wörterbücher« im herkömmlichen Sinne — haben ihren Nutzen und haben ihre Mängel. Die ideale Wortliste scheint es nicht zu geben. Erstens nämlich darf »häufig« nicht mit

»wichtig« gleichgesetzt werden, und zweitens kommt es bei der Auswahl des Wortschatzes für den Unterricht immer darauf an, wie dieser Unterricht angelegt ist, welche Fähigkeiten er vermitteln soll, an welche Schüler er sich richtet usw. Alles in allem können wir, was den deutschen Wortschatz betrifft, auf umfangreiche Vorarbeiten zurückgreifen. Aber die dringendsten Erfordernisse liegen gar nicht auf dem Gebiet des Wortschatzes. Was fehlt, ist eine gute deutsche Syntax (Satzlehre). Danach hat sich unsere Planung zu richten.

3. In den vier Jahren, die für den ersten Abschnitt des »Grunddeutsch« zur Verfügung stehen, kann nicht alles getan werden. Wir haben, unter Berücksichtigung der Erfahrungen im Ausländerunterricht, folgende Bereiche ausgewählt:

a) Den verbalen Bereich. Es ist also Antwort zu geben auf die Fragen: Wie werden die Tempora im Deutschen verwendet? Wie wird der Konjunktiv eingesetzt? Wie das Passiv? Und was »bedeuten« alle diese Formen? Eine Reihe von Untersuchungen, die in nächster Zeit im *Institut für deutsche Sprache* fertiggestellt werden, zeigt deutlich, daß die gesamte umfangreiche Literatur, die bislang zu diesen Themen vorliegt, keine endgültigen Antworten auf die genannten Fragen hat geben können.

b) Die Struktur deutscher Sätze. In herkömmlichen Wörterbüchern ist wohl für jedes Verb die »Rektion« angegeben, ist mithin vermerkt, welcher Art Ergänzungen dieses Verb zu sich nimmt oder nehmen kann. Aber es war nicht festgelegt, wie viele verschiedene »Rektionen« es überhaupt gibt, und es war auch nicht weiter darüber nachgedacht worden, ob durch das Aufstellen einer überschaubaren Zahl solcher rektionsbedingter »Satzbaupläne«, die Gerüste aller möglichen Sätze darstellen, der Deutschunterricht nicht vereinfacht werden könnte. Einen ersten kühnen Vorstoß in dieses Neuland hat 1959 PAUL GREBE in der *Duden-Grammatik* unternommen. Mittlerweile ist ein geschlossenes System von nicht mehr als 27 Satzbauplänen erarbeitet worden, auf die alle im Deutschen möglichen Sätze zurückgeführt werden können.

c) Ein deutsches Valenzlexikon. Es ist dies die einzige Art von Wörterbuch, die im Rahmen des »Grunddeutsch«-Unternehmens überhaupt vorgesehen ist. Dieses Lexikon wird die häufigsten (etwa 5000—6000) deutschen Verben mit Angabe der jeweiligen »Rektion« sowie zahlreiche weitere Gebrauchshinweise enthalten.

d) Die deutsche Wortstellung. Sie ist, zum Kummer aller Deutschlehrer, noch am wenigsten er-

forscht, obwohl gerade sie eins der Haupthindernisse für die Vermittlung der deutschen Sprache an Ausländer darstellt. Alles bisher darüber Geschriebene umfaßte nur Teilbereiche und ist größtenteils für den Ausländer auch gar nicht brauchbar, weil schon eine Art »Sprachgefühl« vorausgesetzt wird. Die Ausarbeitung eines vollständigen Regelsystems für richtige und mögliche Wortstellung erscheint daher als besonders dringend.

e) Die Sprechmelodie. Da der Ausländer die deutsche Sprache in ihrer geschriebenen wie in ihrer gesprochenen Form kennenlernen will, müssen auch Eigenarten der deutschen »Intonation« an umfangreichem Sprachmaterial dargelegt werden. Professor WINKLER von der Universität Marburg wertet zu diesem Zweck Tonbandaufnahmen von Gesprächen aus und kommt zu Befunden, die zum Teil stark von den Regeln der normativen Grammatik abweichen.

Designer-Festival

Im Lurchroom des Container Terminals von Schlicktown startete der Club der Designer sein diesjähriges Meeting. Es war dadurch gehandicapt, daß einige Outsider ihr Disengagement erklärten. Sie hielten gleichzeitig ein Teach-in in einem nahegelegenen Bungalow, in dem einer ihrer Bosse zum Weekend Parties zu veranstalten pflegt. Sie wollen den Trend des Clubs umfunktionieren, da dessen Establishment old-fashioned sei. Der Club müsse up to date gebracht und in seinen public relations verbessert werden. Sie planen für die nächste season ein Designer-Festival im new look. Auf dem Programm steht eine Hitparade mehrerer Jazz-Bands, eine Old-timer-Rallye, eine Exposition für Op- und Pop-Art, mehrere Gag-features und eine Striptease-show mit einem Team von Sexbomben. Der Reinertrag fällt fifty-fifty an den Elbschwanenorden und an die Gesellschaft für deutsche Sprache. In Television soll, eingeleitet durch einen Count down, das Festival-finish gezeigt werden, und zwar als Happy-end-Integration der deutschen und der englischen Sprache. Eine Paperback Edition des Wörterbuches »200 Worte Basic-Deunglisch« ist bereits im Druck.

Background Informations aus dem Olymp melden, daß die Herren Goethe und Shakespeare in Interviews dazu Kommentare gegeben haben. Goethe habe geäußert: »Mehr light!«, Shakespeare: »The rest is Schnauze halten.« Dr. Schanze

4. Der Wert aller Erhebungen hängt natürlich von den verwendeten Quellen ab. Die »27 Texte aus Zeitungen und moderner Literatur« bilden aber lediglich die Grundlage für eine statistische Auswertung dessen, was zuvor systematisch erarbeitet wurde. Freilich ist wichtig zu wissen, welche Verwendungsweise einer sprachlichen Form häufig, welche typisch für eine literarische Gattung oder für einen Autor ist. Die Befürchtung, daß auf diese Art statt gepflegter deutscher Sprache nur Teenagerjargon erfaßt werden könnte, besteht zu unrecht. »Modern« ist ein weiter Begriff. Der »steile Zahn« kommt weder bei MAX FRISCH (ist der denn unmodern?) noch bei KARL JASPERS noch bei BERNHARD GRZIMEK vor. Ob Herr HENNING die moderne deutsche Literatur zureichend kennt, muß füglich bezweifelt werden. Und auch seine Feststellung, daß »moderne Literaten gerade kein gutes Deutsch schreiben«, müßte wohl begründet werden. Da es damit, so nehmen wir an, noch gute Weile hat, fahren wir einstweilen fort, unsere Quellensammlung für die Untersuchungen zur deutschen Gegenwartssprache zu benutzen.

5. Über das Thema »Sprache und Computer« ist allzuviel und allzuviel Irriges gedacht, geredet, geschrieben worden. Es ist richtig, daß wir Texte geschriebener und gesprochener Sprache dem Computer eingeben. Der liefert uns davon, unter anderem, Listen der Wortformen, geordnet nach dem Alphabet und nach der Häufigkeit. Daß wir diese Listen, die für mancherlei Zwecke nützlich sind, gleichwohl nicht überbewerten, ist oben betont worden. Ganz irrig ist aber die Annahme, der Computer ermittle aus diesen Texten die häufigsten Satzbildungen; das ist von uns auch nie behauptet worden. Wer auch nur oberflächlich mit der elektronischen Datenverarbeitung vertraut ist, weiß, daß der Computer nichts leisten kann, was ihm nicht zuvor in allen Einzelheiten vorgeschrieben worden ist; und wer mit der modernen Linguistik halbwegs vertraut ist, der weiß nur zu gut, daß das Problem der automatischen Sprachanalyse durchaus noch nicht bewältigt ist. Wir wehren uns gegen einen Mythos, nach dem sich die Wissenschaft dem Computer ausliefere und dadurch die Fakten vergewaltige.

6. Daß an der deutschen Sprache »herumgebastelt« werden solle, wird immer wieder befürchtet von Leuten, die das Wort »Grunddeutsch« hören, aber nicht verstehen. Wir haben nie die Absicht geäußert, die deutsche Sprache auf 3200 Wörter herabzudestillieren oder überhaupt irgendwie zu manipulieren, zu simplifizieren, zu reduzieren. Wir stellen ganz im Gegenteil möglichst umfangreiches Material bereit. Sache der Lehrbuchautoren ist es dann, aus diesem Material das Notwendige auszuwählen.

So hätte eine Erkundigung an der richtigen Stelle

Herrn HENNINGS Sorge um die Zukunft der deutschen Sprache mindern können: Das »Grunddeutsch«, über das er sich entrüstet, ist nicht im mindesten das »Grunddeutsch«, an dem wir arbeiten. Vielleicht war aber dieser Kampf gegen Windmühlen unvermeidbar? Gemeinhin ist es sicher nicht verwerflich, sich auf Pressemeldungen zu berufen, wohl aber in so speziellen Fra-

gen, wo außerdem der Hauptinformant bekannt und leicht erreichbar ist.

Die Schwaben (und wir halten es nicht für ausgeschlossen, daß Herr HENNING aus Memmingen auch einer ist) haben für solche Fälle ein probates Sprichwort: »Du sollst nicht zum Schmiedle gehen, sondern zum Schmied.«

Ulrich Engel, Mannheim